

Was verpassen wir, wenn wir durch das Leben hasten? –

Ein Experiment der Washington Post

Predigt zu Taufe des Herrn Lj. A: Jes 42,5a1-4.6-7; Apg 10,34-38; Mt 3,13-17

Am 12. Januar 2007 fand ein von der Washington Post angeregtes Experiment statt. Einer der weltweit besten Geiger aus den USA, Joshua Bell, spielte auf seiner 3,5 Millionen teuren Stradivari, verkleidet als Straßenmusiker, in einer zugigen U-Bahn-Haltestelle in Washington DC eines der großartigsten, berühmtesten und anspruchsvollsten Kompositionen der Geigenliteratur: die Chaconne in d-moll von Johann Sebastian Bach. (Es lohnt sich, sie einmal anzuhören: <https://www.youtube.com/watch?v=myXOrVv-fNk>; und wer noch etwas Schönes von JB hören möchte, kann auch da hineinhören: <https://www.youtube.com/watch?v=ybxOQNQ8OxU>) Von den etwa 2000 Personen, die vorübereilten, blieben gerade einmal sieben für ein paar Augenblicke stehen, ehe sie ihren Weg fortsetzten. Einige Kinder, die gerne zugehört hätten, wurden von ihren Eltern heftig weitergezogen. Als Joshua Bell nach einer knappen Stunde das Experiment beendete, hatten ca. 20 Leute ein wenig Geld gegeben und er war um genau 32,17 Dollar reicher geworden. (Nur am Rande: In dem Konzert, das er zwei Tage zuvor in Boston gegeben hatte, kostete eine Eintrittskarte durchschnittlich 100 Dollar.)

Die anschließende Reportage der Washington Post über dieses Experiment suchte Antwort auf verschiedene Fragen, u.a. auf die, wie Menschen auf Schönheit reagieren, wenn sie ihnen unerwartet und in einem absolut profanen und alltäglichen Umfeld begegnet. Als Ergebnis könnte man die Frage stellen: *Wie viele solcher und ähnlicher Gelegenheiten verpassen wir, während wir oft fast besinnungslos durch das Leben hasten?*

Die Erfahrung dieses Experiments will ich einmal auf unseren Glauben übertragen. Was uns in der Taufe Jesu berichtet wird, war ja nicht ein einmaliges Geschehen damals vor 2000 Jahren, das mit uns und unserem Leben heute nichts zu tun hätte. Wie bei Jesus damals, so hat sich auch in unserer Taufe über uns der Himmel geöffnet. Wie bei Jesus damals, so hat sich auch bei unserer Taufe der Heilige Geist auf uns niedergesenkt, um mit seiner Kraft und seinem Feuer in uns zu wohnen. Wie bei Jesus damals, so hat Gott auch uns in unserer Taufe seine unvordenkliche Liebe zugesagt: *Du bist mein geliebter Sohn! Du meine geliebte Tochter! Du mein geliebtes Kind!* Unvordenklich, weil sie seit Ewigkeit besteht: „*Mit ewiger Liebe habe ich dich geliebt!*“ – so bezeugt es Jeremia (Jer, 31,3). Ich bin eingeladen, aus der Kraft des Heiligen Geistes mein ganzes Leben unter dem geöffneten Himmel Gottes zu leben, unter seinem gütigen Blick, begleitet von seiner Gnade, natürlich auch von seinem Einspruch, wenn ich mich auf Irrwege begeben, aber immer umfassen von einer Liebe und einem Wohlwollen, das nur das Allerbeste für mich will.

Eigentlich ist das *Frohe Botschaft* pur. So schön Musik sein kann – aber diese Botschaft übertrifft alles Schöne unserer Welt. Denn der Schöne selbst, der Urheber aller Schönheit, neigt sich mir zu, um mein Leben schön zu machen.

Und doch – wie Joshua Bell es erlebt hat – die große Mehrheit der Menschen eilt vorbei; nimmt kaum wahr, was uns Gott, was uns sein Sohn Jesus anbietet. Manche interessieren sich gar nicht; andere hören flüchtig hin, bleiben mal kurz stehen, um ein wenig zuzuhören, doch dann zieht sie vermeintlich Wichtigeres, der sich aufdrängende Alltag und viel, viel Zerstreuung schon wieder weiter.

Was aber hätte geschehen können, wenn die vorüberhastenden Menschen in der U-Bahn von Washington DC – die meisten auf dem Weg zur Arbeit oder zu einem anderen dringenden Termin – sich nur für ein paar wenige Minuten von ihrer Hast befreit hätten, um sich der Schönheit dieser Musik hinzugeben, ihr zu lauschen, sie auf sich wirken zu lassen, sie in sich aufzunehmen und so mitzunehmen in den Rest des Tages? Sie hätte in ihnen widerhallen können und es wäre vielleicht ein viel schönerer Tag geworden, weil begleitet von etwas, das sie sich so unerwartet hätten schenken lassen können.

Übertragen auf unseren Glauben würde das bedeuten: Mal flüchtig mit ihm bei dieser oder jener Gelegenheit in Berührung zu kommen, ohne dass irgendetwas widerhallt und weiterhallt, bewirkt wenig bis gar nichts. Es ist notwendig, „stehenzubleiben“, zuzuhören, was Gott, was Jesus, was die Heilige Schrift uns sagen möchte, es hineinzulassen in unsere Gedanken, unser Reden und Tun, damit er zu einer Lebenshaltung wird, die den

Alltag begleitet und von innen erfüllt; mit Sinn, Schönheit, Freude, Frieden und dem Gefühl des Getragenseins.

Was tun? Die Botschaft einfach lauter, unüberhörbarer, aufdringlicher, werbewirksamer verkünden? Oder sie mehr anpassen an unsere Zeit und die Ansichten und Lebensgewohnheiten der Menschen von heute? Oder gar mit Strafe drohen, wenn man nicht zuhört und nicht folgt?

Nichts von alledem hat Jesus getan. Wurde er laut? Nein. „*Er lärmt nicht und schreit nicht ...*“, hatte, wie wir in der 1. Lesung gehört haben, schon Jesaja über den kommenden Messias prophezeit. Jesus ist kein Lärmer, kein Marktschreier, kein raffinierter Werbeagent, der uns pausenlos und aufdringlich in den Ohren liegt. Er wird in der Stille vernommen – nirgends sonst.

Hat er sich angepasst an die Ansichten und Lebensgewohnheiten seiner Zeit? Genau so wenig. Denn nie sprach und lebte jemand unangepasster als Jesus. Nicht zuletzt deshalb wurde er zu Tode gebracht. Nichts ist daher auch weiter von den Lebensstilen aller Menschen aller Zeiten entfernt wie etwa die Bergpredigt.

Trat er als Richter und Rächer auf, dem man wenigstens aus Angst vor Strafe folgen sollte? Auch das nicht. Wieder stimmt, was Jesaja über ihn sagt: „*Das geknickte Rohr zerbricht er nicht und den glimmenden Docht löscht er nicht aus; ja, er bringt wirklich das Recht.*“ Nicht durch Androhung göttlichen Zornes will er uns disziplinieren, sondern durch seine Güte, Barmherzigkeit und Liebe will er unsere Einsicht und damit uns selbst gewinnen.

Einer von denen, die das erfahren haben, war der römische Hauptmann Kornelius. Auf ihn hin spricht Petrus die Worte, die wir in der 2. Lesung gehört haben. Kornelius und die Mitglieder seines Hauses sind die ersten Nicht-Juden, die ersten Heiden, die durch die Taufe in die christliche Gemeinde, in die Kirche aufgenommen wurden. Wann immer das geschieht, ist im Neuen Testament von Freude die Rede, von der alle Anwesenden erfüllt werden. Gott ist nicht ein Gott des Trübsinns, sondern ein Gott der Freude; er ist nicht ein Gott des Banalen und Hässlichen, sondern ein Gott der Schönheit. Aber wenn er auch nicht ein Gott der Trauer ist, so doch ein Gott der Trauernden, der Verletzten, Verwundeten, Niedergedrückten; und nicht zuletzt ein Gott der Schuldigen. Trösten, aufrichten, stärken, Kraft zur Umkehr und neuen, das Leben verwandelnden Anfang will er denen geben, die nicht an Ihm vorbeihasten, sondern stehen bleiben, verweilen und den Blick auf den über ihnen geöffneten Himmel richten.

Vielleicht wird es, besonders in unserem Land, eine immer kleiner werdende Minderheit sein, die sich von der Schönheit Gottes, von der Schönheit Jesu, von der Schönheit des Evangeliums, von der Schönheit unseres Glaubens ansprechen und berühren lässt. Aber Gott schaut nicht auf Zahlen. Auch durch wenige, die sich wirklich und entschieden auf Ihn und seine in der Taufe empfangene Liebe einlassen, kann Er die Welt mehr verändern als durch noch so viele Unentschiedene, Vorbeihastende, weil sie glauben, Wichtigeres zu tun zu haben. Aber kann es, wenn man es auf das ganze Leben hin betrachtet, wirklich etwas Wichtigeres geben als den über mir geöffneten Himmel und die Zusage: *Du bist mein geliebter Sohn! Du bist meine geliebte Tochter! Du mein über alles geliebtes Kind?*

Bodo Windolf